

# Illustriertes Unterhaltungs-Blatt

NR 19

Wochenbeilage zum „General-Anzeiger“

1928



Spielkameraden

[Deutsche Pr.-Phot.-Zentr.]



# Ein Kommkoidin

## Erzählung von Eva Gräfin von Baudissin

(Fortsetzung)

Der Schlaf wird dir schon gut getan haben“, bemerkte Heine. „Wer nicht erschöpft ist, dem fallen nicht sofort die Lieder zu.“

Man wanderte weiter, immer tiefer in das Herz des Wilden Kaisers hinein und vorbei an einigen Gedenktafeln für Opfer des Totenkirchls, den nun steiler werdenden Weg zum Strippenjoch hinan. Gesine wurde von dem monumentalen Anblick dieser Riesenmauern in der Nähe mehr beängstigt als entzückt. Sie kam auch zu keinem rechten Genuß, weil Heine sie ermahnte, nie zu vergessen, daß sie im Gebirge sei, und ihr jeder Fehlschritt, wenn hier auch nicht Gefahr, so doch Schaden bringen könne. „Willst du dir etwas betrachten, so bleibe stehen — aber schau' dich nicht im Gehege um“, riet er ihr. Dann zeigte er ihr auch, wie sie den festen Spazierstock, den er ihr mitgebracht hatte, halten müsse: immer zur Bergseite hin, damit sie Halt gewinnen könnte, falls sie ausglitt.

Sein dozirender Ton störte sie, und da sie fühlte, wie er jeden ihrer Schritte bewachte, lehnte sie sich innerlich gegen diese Bevormundung auf, kam in eine gereizte Stimmung und sah schließlich nichts mehr von der Großartigkeit der Natur ringsum.

Ruth und ihr Bruder waren ihnen auf einige Meter voraus, da fragte Heine plötzlich:

„Ich glaube, es wird zuviel für dich, Gesine?“

„Bewahre“, versicherte sie. Von Müdigkeit empfand sie auch wenig. „Aber könnte ich denn nicht einmal als Letzte gehen?“

„Nein“, versetzte er bestimmt. „Die Ungeübten nimmt man in die Mitte. Du bist heute wie ein Kind, das gehen lernen soll. Ergib dich nur darein.“

Sie schritt wieder munter aus: sie wollte ihm schon beweisen, daß sie leistungsfähig sei. — Achtung sollte er vor ihr bekommen, und dann würde sie ihm sagen: „Nein, mein Lieber, einmal und nicht wieder! Ich habe mir unterm Bergsteigen denn doch was anderes vorgestellt als nur Anstrengungen! Ein lustiger Spaziergang sollte es sein — zu zweien — und neben- und miteinander ein Sichversenken in die Schönheiten — dies sinnlose Vorwärtstürzen, einer hinter dem anderen her, ohne daß man sich die Zeit nimmt, rück- oder vorwärts zu blicken — nein, das mache ich nicht mit!“

„Bald sind wir droben, in einer guten halben Stunde“, sagte der Wetter hinter ihr. Gesine lernte später einsehen, daß diese letzte halbe Stunde lang oder kurz sein konnte und stets in die Berechnung trat, wenn es nötig schien, ihre Lebensgeister neu anzuspornen.

Endlich tauchte die Strippenjochhütte auf, in voller Sonnen- glut liegend.

„Was tut man nicht alles, einer Norddeutschen zuliebe! In der Mittagshih' eine Bergpartie machen — und wär's auch nur bis zu einem Joch! — net in den Sinn gekommen wär' mir des sonst!“

„Weiter gehen wir also nicht?“ fragte Gesine, enttäuscht zu den Gipfeln ringsum emporblickend.

„Nein, aber komm nur weiter! Du darfst schon zufrieden sein!“

Das war sie auch: ein wundervoller Blick über das Kaiser- tal, das sie hinaufgestiegen waren, tat sich vor ihr auf; bis hinaus zum Jnnthal konnte sie sehen, das nun so nahe schien, während sie doch, abgesehen von der Raft, volle fünf Stunden herauf gebraucht hatten. Natürlich fesselte Gesine vor allem

dieser Weg, Heine aber machte sie bald ungeduldig und begeistert auf den unmittelbar vor ihnen aufsteigenden stolzen Dom des Totenkirchl aufmerksam und erklärte ihr, wo die Route durch die anscheinend unabharen Felsmauern durchführte, zeigte ihr den „Bottkamin“, der sich nur als kleiner, schwarzer Riß von der Größe eines Kommas unterschied, und den ihr ungeübtes Auge nur schwer zu finden vermochte. Weiter wies er sie auf den gotischen Aufbau des Predigtstuhls hin und erzählte ihr von dem „Botzongtamin“, der in schwerer Stenmarbeit den Zugang zum Gipfel vermittelt, von der düstern Winterchlucht, dem turmgeschmückten Südosttrat des Totenkirchls. — Gesine seufzte leise: Begriff er denn nicht, daß diese Einzelheiten sie vorläufig noch wenig interessierten und daß sie genug zu tun hatte, sich dem gewaltigen Eindruck dieses Massivs hinzugeben und mit ihm fertig zu werden? Was bedeuteten ihr Namen und Aufstiege und berühmte Touristen, die Berge selbst redeten in ihrer betäubenden Sprache auf sie ein und erfüllten ihre Seele mit wunderbarer Melodie.

Gottlob wandten sich Franzerl und Heine bald den Bergen zu, stritten sich über die Schwierigkeit einiger Anstiegsrouten und Varianten hin und her — eine Art der Unterhaltung, die auch unbedingt zu jeder Bergpartie gehört, und als man so im Stehen noch die letzte Feuer- taufe erhalten hatte und gleichsam durchgebraten war, suchte man endlich Schutz in der Hütte.

Der kleine Speiseraum war überfüllt mit Menschen; Gesine war ganz erstaunt: Da sich draußen keine Sterbensseele blicken ließ, nahm sie an, nur sie seien so unvernünftig gewesen, um die Mittagstunde zu steigen. Allerdings hatten die meisten Touristen, die dort essend und plaudernd um die einfachen Holztiische saßen, schon eine längere Tagesarbeit hinter sich und waren aufzudeinem

der umliegenden Gipfel gewesen, das berühmte Totenkirchl war auch dazwischen; zwei junge Leute, mit denen sich Heine und die Wittigs lebhaft begrüßten, hatten sogar auf der Gruttenhütte übernachtet und konnten nicht genug des Wunders über die herrliche Aussicht von der „Eilmauer Halt“, die sie in aller Herrgottsfröhe bestiegen hatten, berichten.

Man nahm neben den beiden Platz — sie wurden Gesine als zwei Studenten der Medizin, in der Hauptsache aber als berühmte Hochtouristen vorgestellt — und es schien ihr auch, als hätten die beiden kein anderes Interesse als die Berge. Die Wittigs und Heine versenken sich mit ihnen in die Beschreibung schwieriger Klettereien sowie neuentdeckter Aufstiege, und wieder wirbelten die Namen berühmter Bergsteiger, nach ihnen benannter Wege und „Tüme“, durch die Luft. Der „Kommik“ der Hochtouristen, die wie kaum noch andere Sportsleute in ihrer Liebhaberei aufgehen, breitete sich zum erstenmal vor Gesine her. War denn das im Grunde genommen nicht höchst gleichgültig, ob man von jenem Aussichtspunkt die oder jene Kette erblicken konnte — kam es nicht auf die Wirkung des ganzen Panoramas an? Es schien nicht so, denn Heine, an dem sie heute überhaupt eine große Rechthaberei konstatierte, rief immer wieder: „Da irren's! Von dem Berg aus kann man den und den gar nicht sehen — da liegen ja der und der davor!“ Sofort wurden Karten herausgezogen — selbst ganz Fremde reichten von den Nebentischen die ihren zur Aushilfe hin — oder in der kleinen Bibliothek der Hütte gestöbert, um zu hören, was die „Literatur“ darüber sagte. Zufrieden gab man sich erst,

### Mütter

Aus grauen Zeiten zieht sich's zu uns her,  
Ein goldenes Band, das die Geschlechter bindet,  
Und jede Mutter reicht es stumm der andern,  
Daß sie an dem Gewebe weiter wirke  
Mit ihrem Herzblut und mit tausend Tränen.

Ich sah, wie meine Mutter in die Fäden  
All ihres Lebens Glück und Not gewoben,  
Und achtete das nicht — bis in der Stunde,  
Da mir ein eigen Kind im Arme lag,  
Auch ich das schöne, tränen-schwere Band  
Mit meinen jungen Händen willig faßte.

Nun kenn ich längst kein wunderbar Gewebe,  
Die Kette Liebe und den Einschlag Leid,  
Und webe weiter an dem goldenen Band,  
Und leg es einlt in meiner Tochter Hand.

Clara Pries



wenn der andere unwiderlegbar überstimmt worden war und man ihm Punkt für Punkt vorgezählt hatte, worin sein Irrtum bestand. Gesine dachte, wie es wohl im Gehirn dieser Bergmenschen aussähe, um sich solch eine Anmenge von Bergen, Übergängen, Tälern und Flüssen merken zu können — da mußten ja ganze Pläne und Karten hineingezeichnet sein, aus denen man sich beliebig herausholte, was man brauchte — für sie selbst aber verbanden sich mit all diesen Begriffen keine Vorstellungen, und so fand sie die Unterhaltung auf die Dauer höchst langweilig. Einmal gähnte sie heimlich. „Gell, sad san mir“, unterbrach sich der Vetter plötzlich und sah sie bittend an. „Aber ein, zwei Jahre später, und du machst mit, Gesin! Das Reden über die Berg' kann man ebensovienig lassen wie das Steigen — das wirst schon sehen!“

Gesine versuchte liebenswürdig zu lächeln, aber es fiel recht gezwungen aus. Innerlich war sie durchaus mit sich einig, diesem idiotischen, nichts fördernden Thema nicht mehr Raum zu gönnen, als es beanspruchen durfte, und das war ihrer Meinung nach sehr wenig.

Das Essen erschien. Franz Wittig mißte zwar in jedes Gericht eins seiner Zaubermittel zur Aufbesserung; aber sonst holte er an Quantität nach, was er vorher durch Konsistenz zu ersetzen gedacht hatte. Es war erstaunlich, was er verschlingen konnte. Als er endlich fertig war, meinte Heine gemüthlich: „Von der Zeit, wo wir alle nur von Extrakten und kondensiertem Zeug leben werden, scheint du mir selbst noch weit entfernt zu sein, Franzerl.“

Aber diesen Angriff wehrte der kleine Provisor, trotzdem die Tatsachen gegen ihn sprachen, energisch ab; seine Theorie sei ebensovogut auf der Entwicklung der wirtschaftlichen Verhältnisse wie der Ästhetik begründet; es müsse und würde dahin kommen, daß einem die grobe Materie in jeder Form zuwider sei. — „Nur das Bier, gell, des kondensierst du nicht?“ fragte seine Schwester ihn spottend, denn er hatte schon trotz des hohen Preises mehrere Flaschen getrunken. Man jubelte von allen Seiten und ließ ihn hochleben. Aber Franzerl nahm sich fest vor, auch noch ein Malzpräparat zu ersinnen, das den Bierkonsum für die duffige Kehle auf den Gebrauch einer winzigen homöopathischen Pille beschränken sollte. Der Abstieg am Nachmittag war

leichter Wind war aufgekommen, der in das enge Tal frische Luft brachte, und über allen lag die Befriedigung, die die Erreichung eines Zieles — mag es auch kein besonders hohes oder schwieriges sein — stets mit sich bringt. In Ruffstein, diesem kleinen Juwel Tiroler Städte, wurde noch einmal eine „Brotzeit“ gemacht, wie in Süddeutschland die Erholungspausen der Arbeiter heißen.

Gesines Blick hing an der alten Festung, die sich

aus der Mitte des Städtchens, auf einem Felsen wie auf einer Insel gelagert, erhob. Berge, von dichten Wäldern besetzt, umschlossen den Talkessel und wurden wieder überragt von den rötlich strahlenden Gipfeln des Wilden Kaisers. Nie hatte sie eine ähnliche Vermischung von Stadt und Natur gesehen, so erschien ihr das Gesamtbild unbeschreiblich schön.

„Bist doch noch zufrieden?“ fragte Heine leise. Sie nickte; aber dann seufzte sie; wenn sie ehrlich gewesen wäre, hätte sie sagen müssen: „Mit allem ja, nur gerade mit dem Bergsteigen nicht!“ Aber gottlob tat er keine weitere Frage — er konnte sich natürlich nicht denken, daß jemand anders als begeistert über seinen Lieblingsport sein könne!

Die Schmerzen, die in Gesines Knien und Füßen schon in der Nacht begannen und sich dann in den nächsten Tagen bis zur Unerträglichkeit steigerten, verwischten vorläufig auch die Erinnerung an das Angenehme des Ausflugs. Die Trepfen hinaufzusteigen, das ging allenfalls noch; aber beim Hinuntergehen war's ihr, als drehe sich bei jeder Stufe ein Messer in ihren Waden um. Sie hätte weinen mögen; aber da sich Tränen für ein körperliches, fast lächerliches Leiden ja nicht schickten, so geriet sie in eine große Wut; das sollte also ein Vergnügen sein und ein vornehmer Sport! Waren die Folgen aber so „ordinär“ — sie fand das Wort am bezeichnendsten für diesen Zustand, der ihre Bewegungsfähigkeit fast lahmlegte — so konnte man doch wohl mit vollem Recht das hohe Niveau, zu dem der Alpinismus seine Anhänger erziehen sollte, bezweifeln.

Sie wagte aber der Frau des Hauses nichts von ihren Leiden zu vertragen, und die Doktorin bemerkte im Hinblick auf Gesines verstimmt Miene, daß man von all diesen Geschöpfen doch nur Unbarm ernte. Und dafür hatte der arme Loti den ganzen Nachmittag neben der strickenden Hausmeisterin im Hof verbringen müssen! Deshalb konnte für die nächsten Sonntage von keinem Ausgange für Gesine die Rede sein. Aber dann fragte eines Abends — diesmal gab es Kalbswürste — der Doktor so nebenher: „Wo reisen's denn hin im Sommer, Fräulein Gesin?“

Gesine lachte bei der Vorstellung, sie könne eine Badereise machen, aber der Doktor wiederholte: „Aber irgendwo müssen's doch bleiben!“

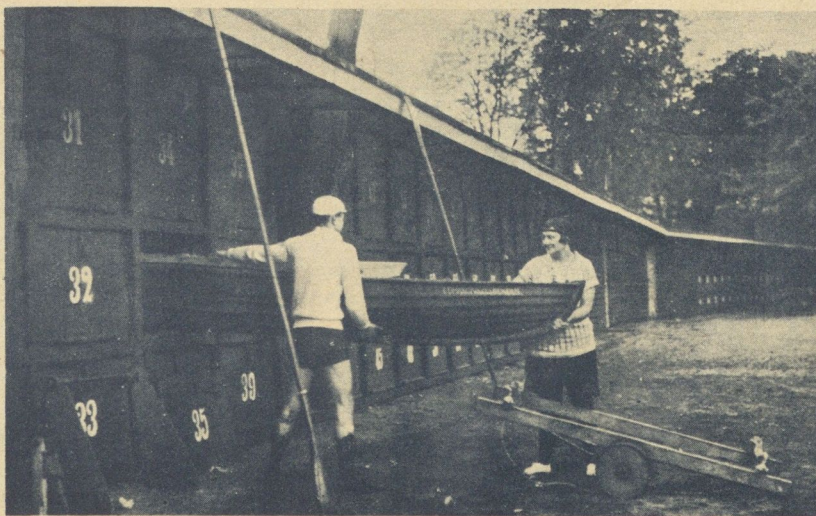
Ja, wie? Was lag denn vor? —

„Es ist nemlich' so: Wir sind ein paar Monate am Land und schließen die Wohnung ab. Die Ellis wird fortgeschickt. Sie würden wir schon wieder nehmen, Fräulein Gesin', — es fragt sich nur, wo Sie mittlerweile verbleiben? Es gibt so schöne Ausbilstellen — am Land — oder bei Familien mit Kindern — da können's halt noch mehr verlangen als bei uns.“ (Fortf. folgt)



Ein guter Fang

[Phot. Ustaf]



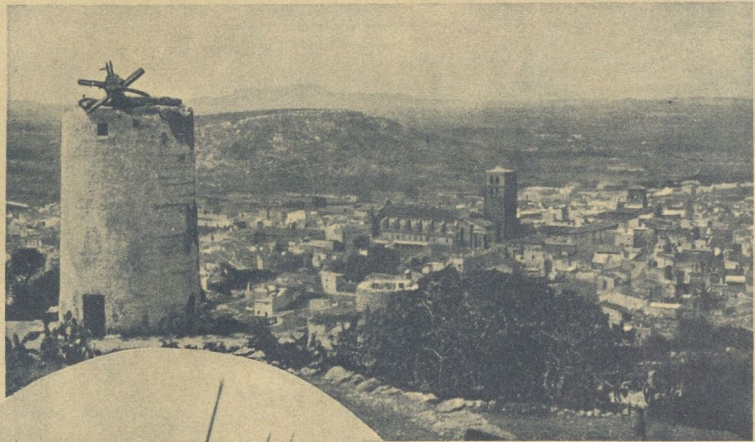
Eine nachahmenswerte Einrichtung

ist das Boots-Saß, wie unsere Abbildung zeigt. Es bietet Sportsleuten Gelegenheit zur Aufbewahrung ihrer Boote. Die einzelnen Rammern werden gegen geringe Gebühr vermietet. [Groß]



# MALLORCA

Jergendeinmal, als wir noch auf der Schulbank saßen, hat diese Mittelmeerinsel schon unsere Gedanken beschäftigt. Wir hörten, daß die Ureinwohner betannt waren ob ihrer Geschicklichkeit im Gebrauche der Schleuder, und daß sie deswegen als geschätzte Kampftruppe zuerst von den Karthagern, nachher von den Römern zum Kriegsdienst gezwungen worden seien. Ja, man sagte uns, daß jene ganze Inselgruppe — sie führt in der Geographie den Namen der „Balearischen Inseln“ und Mallorca ist deren größte — nach dem griechischen Worte „ballein“ (schleudern) ihren Namen erhalten habe. Und als im Verlaufe der punischen Kriege der römische Consul Q. Caecilius Metellus die Insel Mallorca den Karthagern abgerungen hatte, erhielt er dafür den ehrenden Beinamen „Balearicus“. Nach den Römern machten sich Vandalen, Westgoten, Byzantiner und schließlich die Mauren zu Herren der Insel, bis Jakob I. von Aragon 1229 die Mauren vertrieb und aus der Insel für seinen zweiten Sohn ein „Königreich Mallorca“ machte. Aber schon im 14. Jahrhundert wurde diese neue Schöpfung mit dem Mutterlande Aragon vereinigt. Durch die spätere Verschmelzung von Aragon und Kastilien wurde die Insel spanischer Kronbesitz; sie bildet heute eine der 49 Provinzen des spanischen Königreiches, — unter all diesen Provinzen die am besten geordnete, die am besten bebaut und die reichste an Ertrag. Man könnte diese Insel ein Paradies im Mittelmeer heißen. Sie schenkt — wie der Geograph Adolf Dirr von ihr sagt — auf kleinem Raum alles, was man sich vereint an irdischer Schönheit wünschen kann: Sonne und Luft, Meer und Gebirge, lebendiges Grün der Pflanzen und wilde Erhabenheit des Felsens, Blüte der Mandel und Arwüchsigkeit der Olive, unendliche Weite und Freiheit des Luftreiches mit stiller ädonalater Majestät unterirdischer Höhlenhallen. Ganz anders — zwar weniger reizvoll, aber um so üppiger — gibt sich das Flachland, das weitaus den größten Teil der



Blick auf die Ortschaft Felanitx im Flachland der Insel, nahe der Ostküste gelegen, berühmt ob ihrer kunstvollen Köpferereien.

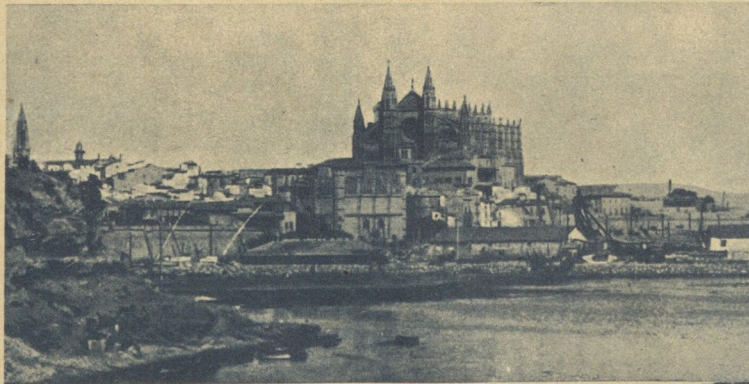


Typisches Hafenbild  
Fischer legen ihre Netze zum Trocknen aus

begonnen, aber erst nach vier Jahrhunderten war er vollendet. Seltsam anmutende Türme zeigen sich, allenthalben am Ufer verstreut; es sind alte, ihrer Flügel beraubte Windmühlen, die heute der ärmeren Bevölkerung als Wohnstätten dienen. Der einstige Königspalast, unmittelbar neben der Kathedrale gelegen, verrät in seiner Bauart den maurischen Ursprung, so auch manches andere Gebäude der Stadt, die heute rund 70000 Einwohner zählt. Mehrere Schienenstränge verbinden die Hauptstadt mit dem Innern und den anderen Küstenstädten; gut gepflasterte Straßen führen in die entlegensten Dörfer.

Selbst, daß bei all diesen Vorzügen die Insel als Reiseziel so lange unbeachtet blieb. Freilich mochte dies seinen Grund in der langwierigen und unbequemen Reise haben, denn die Insel ist auf dem kürzesten Wege nur über Barcelona zu erreichen. Erst seitdem die großen deutschen Dampferlinien Mallorca in das Programm ihrer Gesellschaftsreisen aufgenommen haben — und dies ist erst seit ganz wenigen Jahren der Fall —, mehren sich die Besucher der Insel. Mallorca ist sozusagen neu entdeckt worden, und die Folgeerscheinungen sind nicht ausgeblieben.

Jh. Kester



Blick auf den Hafen von Palma, der Hauptstadt Mallorcas  
In der Mitte die gotische Kathedrale

Insel ausmacht. Aber diese nur von wenigen Höhenrücken durchquerte Ebene hat die Natur ihr ganzes Füllhorn ausgegossen. Uralte Olivenpflanzungen wechseln mit Orangenbäumen, Zitronen-, Feigen-, Mandel-, Johannisbrodbäumen mischen sich unter ausgedehnte Getreidefelder, und Botaniker haben festgestellt, daß auf der Insel 1300 verschiedene Pflanzenarten gedeihen. Reich an Ertrag wie das Land ist auch die See, die die Küsten bespült. Die Fischerei bildet neben der Landwirtschaft einen Haupterwerbszweig der Bevölkerung, und der Hafen der Hauptstadt Palma bietet tagaus tagein ein lehrreiches und ergötzliches Bild vom Leben der Mittelmeerfischer. Kein schönerer Anblick als die Einfahrt in diesen von sanften Höhenzügen begrenzten Hafen, als dessen Wahrzeichen schon von fern die mächtige Kathedrale winkt! 1230 schon — unmittelbar nach der Eroberung Mallorcas durch die Spanier — wurde der Bau



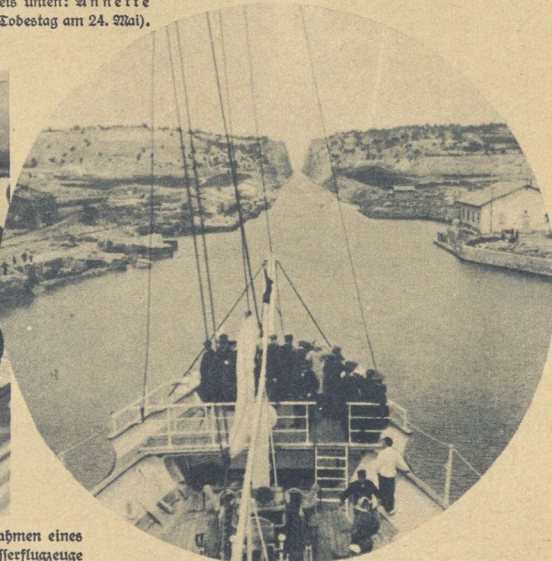
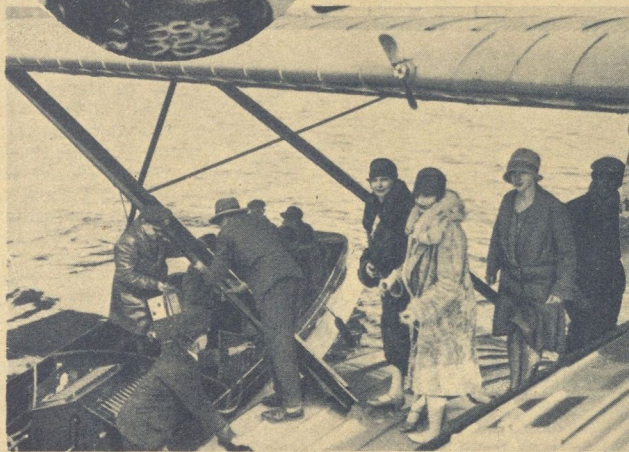
Wie der mallorquinische Fischer seinen Durst stillt







Walpurgisnacht: Alljährlich wird auf dem Brocken im Harz um Mitternacht zum 1. Mai eine Walpurgisfeier abgehalten, um „den Winter zu verbrennen“. — Eine Szene vom „Hexensabbath“. [Sennede] — Kreis oben: Käthe Kollwitz, die berühmte Graphikerin, wurde zur Vorkämpferin des Meisterateliers für Graphit an der Preussischen Akademie der Künste zu Berlin ernannt. [Zlust. Zentr.] — Kreis unten: Annette von Droste-Hülshoff. (Zum 80. Todestag am 24. Mai). [Röbelch]



Vorführung von Wasserflugzeugen der deutschen Luft Hansa: Im Rahmen eines Presse-Empfanges fanden auf dem Wannensee erstmals Vorführungen der neuesten Wasserflugzeuge statt, die ein beachtliches Zeugnis von dem Stand des Wasserflugzeugbaus und Wasserflugverkehrs ablegten. — Flugzeugpassagiere werden in Booten an Land gebracht. Im Kreis: Zu der furchtbaren Erdbeben-Katastrophe in Korinth: Einfahrt in die Straße von Korinth. [Atlantic]



England will das tote Meer und den Jordan ausbeuten, um sich insbesondere von dem Salzimport zu befreien: Der Jordan beim Austritt aus dem aus seinen Quellflüssen gebildeten See Sahr-el-Hule. [Dellus] — Rechts: Danziger Weiszläge: Ein eigenartiges Bild bieten die sog. Weiszläge vor Wohnhäusern in Danzig. Diese Vorbauten waren im gefälligen 18. Jahrhundert zum lebenden Glied des Danziger Hauses geworden. Hier verbrachte der Bürger mit den Seinen den Feierabend. [Photothek]



# Das Bild der Mutter

VON F. SCHRÖNGHAMER-HEIMDAL

Es war mir eine Lust, durch die kühle, sternstille Nacht zu wandern. Denn es ging ja heimzu, nach langem Fernsein in der Fremde, heim zu Vater und Mutter, zu Bruder und Schwester, zu allem lieben Gewese, seit Kindestagen gewohnt und vertraut.

Was mag sich alles gewandelt haben in der langen Weile, die ich wieder in der Welt draußen war?

Ein Lied vom Wandern und Wiedersehen sang mir durch die Seele, ein Lied ohne Worte wie alles Herzerhebende, aber dafür umso tiefer und tönender. Denn die ganze Schöpfung, die einem zur Nacht so wunderbar nahe ist und ans Herz greift, sang die Weise mit: Sie silberte aus den Sternen, die da droben von Ewigkeit her auf Reisen waren, sie schauerten aus den Wäldern, die sich im hochgemuten Wuchse am Himmelsrande nekten, sie tropfte aus den Gräsern, die mit ihren Tauperlen die Wanderfüße wie mit Freudenztähnen des Wiedersehens nekten.

Da stand ich auf dem Hügel, der mir die Heimat zeigte. Wieder einmal . . .

Wie oft bin ich schon auf der nämlichen Stelle gestanden, das Herz voll leisem Jubel, wenn es heimwärts ging, oder voll unsäglichem Wehmut, wenn der umflorte Scheideblick noch einmal das Bild der Heimat suchte.

Eratmend halte ich auf der Höhe vor der Heimat.

Da lugt das Dorf schon unbestimmt aus Schattengründen und ein Licht bahnt sich den Weg durch Nebelschwaden und Dämmerungen zu meinem Heimwehügel her.

Es ist ein Licht aus meinem Vaterhause und wandert von der Kammer in die Stube, wo es am Herde still hält.

Und ich weiß: Das ist eine gute Mutter, deren Sorge um ihre

Lieben schon wach ist und am Herde wirkt. Als Erste im Dorf entfacht sie das Licht und den Herdbrand, noch bevor die Hähne den kommenden Tag beschreien.

Das Lied vom Wandern und Wiedersehen schwingt mir freudvoll durchs Herz: Mutter! . . .

Schon stehe ich vor dem Hoftor und will mit dem Wandersteden daranpochen. Da fällt mein Blick durch einen Vorhangspalt im Stubenfenster auf das Bild der Mutter: Wie sie, im Scheine der Lampe, auf dem Herdgesims, vor dem Ofentürlein kniet und Feuer macht.

Ich sehe nichts als ihr gütiges Angesicht, vom milden Licht der Ampel umflossen, so daß es selbst wie ein Licht leuchtet. Ein Licht in der Finsternis.

Ich halte inne und schaue und schaue.

Die dunkle Stube da drinnen wächst mir zur Welt, und in das Lied vom Wandern und Wiedersehen, das mir im Herzen beim Anblick der Mutter schon stille war, mischt sich ein neuer Ton voll Süße und Hoheit: das Leuchten eines Mutterantlitzes, das stille Schaffen verhärmteter Hände einer Mutter. Meiner Mutter . . .

Wie ein Dieb stehe ich am Tor und kann mir nicht helfen: Ich muß das Bild der Mutter in mich aufnehmen, so wie sie jetzt ist, da sie sich von niemand beobachtet wähnt und sich ganz so gibt, wie es ihr Mutterwesen will.

Voll schlagen die Herdflammen auf.

Das Feuer ist entfacht und prasselt lustig — — o, ich

höre es ganz deutlich in der Stille zwischen Nacht und Morgen . . .

Ich lehne mich an den Türpfosten und schaue und schaue . . . Vom Flammenschein ganz übergossen, kniet Mutter immer noch regungslos am Herde.

Nur ihre verarbeiteten Finger gleiten jetzt über Stirne, Mund und Brust.

Dann ruhen die Hände gefaltet im Schoße und ihre Lippen bewegen sich leise.

Heilige Gebete tinnen an mein Ohr:

„Für alle, die aus diesem Hause gestorben, in Kriegen gefallen, in der Fremde verdorben oder verschollen sind: Vater unser, der du bist . . .“

Kühle Schatten huschen mich an. Heimliche Schauer rieseln mir durch Herz und Hirn. Mir ist, die Toten dieses uralten Vaterhauses geistern um mich her und sehen auf die stille Väterin am Herd aus Überwelten nieder.

O Lied vom Wandern und Wiedersehen! Wie wahr wirst du mir im Morgengebete der Mutter!

Wieder lispeln ihre Lippen: „Für alle, die in diesem Hause

leben und noch geboren werden. Daß du sie behüten mögest, Herr der Welten, hier und dort: Vater unser, der du bist . . .“

Die Flammen im Herde weben einen Heiligenschein um das Antlitz der Mutter. Ja, eine Heilige bist du, Mutter, jetzt weiß ich's gewiß . . .

Und zum drittenmal heben die Lippen zu beten an: „Für meinen Sohn in der Fremde, daß er keinen Schaden nimmt an Leib oder Seele, daß er brav bleibe und bald heimkehre: Vater unser, der du bist . . .“

Beschämt und beseligt zugleich senkte ich den Blick, das heilige Bild der Mutter

noch einmal voll umfassend, um es mir auf immer einzuprägen: die Väterin am Herd zwischen Nacht und Morgen.

Und wie ein Dieb schleiche ich mich davon, vors Dorf hinaus auf die Heide. Denn jetzt kann ich der Mutter nicht vor die Augen treten. Sie darf nicht wissen, daß ich sie beobachtet habe in ihrer heiligsten Stunde, da sie „mutterseelenallein“ ihre Liebe und Sorge offenbarte.

Erst mit der steigenden Sonne betrat ich das Vaterhaus. Und als ich wieder in die Ferne zog, nahm ich das Bild der Mutter mit, das mir eine seltsame Fügung ins Herz gebrannt hatte: die Heilige vom Glorienschein der Herdglut umflossen, voll selbstloser Hingabe, Ur- und Sinnbild alles Mutterseins.

In allem Wechsel und Wandel das Bleibende ist und währt mir dieses Bild: Sonnen kreisen darum, Sterne luftwandeln in seinem Bannkreis, Tage und Nächte, Wunden und Wonnen umgeben seinen Rahmen.

In allem Werden und Vergehen steht es als Ewiges und Einmaliges in mir, unveränderlich und wesenhaft im Wandersschritt der Zeiten.

## Muttersprüche

Es ist nichts reizender, als eine Mutter zu sehen mit einem Kinde auf dem Arme; und nichts ehrwürdiger als eine Mutter unter vielen Kindern. (Goethe)

Eine Mutter hat immer recht. Sie hat zu viel gelitten und geliebt, als daß es anders sein könnte. (Sudermann)



Der Pflüger

Originalabbildung von Otto Quante. [Bavaria-Verlag]



# Der deutschen Jugend

(Zum Muttertag am 13. Mai)

**A**bermals ist in unserm deutschen Vaterlande der Frühling da, der uns nach langer, banger Winternacht erfreut. Wir haben wirklich die Freude von Herzen nötig.

Ein sonderlicher Freudentag im Frühlingsmaien, am zweiten Maissonntag, ist seit einigen Jahren der Ehrentag der deutschen Mutter geworden. An der Feier dieses Tages hat unsere Jugend, sei sie noch schulpflichtig oder schon erwerbsfähig, nicht geringen Anteil.

Zu allen Zeiten haben die stärksten Kraftquellen zur sittlichen Erneuerung im Schoße unserer Familie gelegen. Kein Volk auf der Erde kennt eine so große Liebe zu seiner Familie, zum Frieden seines Heims, wie das deutsche. Der Deutsche liebt die Schönheit und die Traulichkeit seines heimischen Herdes über alles. Dieser Zug liegt im Wesen unseres Volkes tief verankert und hängt mit einem anderen auf das engste zusammen, nämlich mit der hohen und starken Verehrung der Frau und der Mutter des Hauses. Schon von den ältesten Zeiten unseres Volkes her, von Tacitus, durch die Minnesänger und durch den mittelalterlichen Marienkult, durch die Meistersinger und die großen Dichter des 18. Jahrhunderts: Klopstock, Lessing, Herder, Wieland, Schiller, Goethe, durch die Romantiker und von den Dichtern und Sängern unserer Tage haben wir wundervolle Zeugnisse der Liebe, Hingebung und Verehrung unserer Frauen und Mütter. Kein Kulturvolk der Erde hat eine solche Fülle dichterischer Erzeugnisse für die Schönheit des Familien-

Demut und Ehrfurcht hat der deutsche Mann, der deutsche Jüngling, von jeher in seiner Brust gehabt. Vielfach ist es zwar heute verschwunden; aber wir müssen es wiedergewinnen, wir müssen der deutschen Frau und der deutschen Mutter den Ehrenplatz, den sie einst im deutschen Hause inne hatte, wieder zurückerobern, denn nur dadurch wird es möglich sein, uns alle die Gaben und heiligen Kräfte wieder nutzbar zu machen, die wir so dringend gebrauchen. Wo der Mann draußen im Kampfe des Lebens in einen Widerspruch zwischen Zeitlichem und Ewigem gerät und nicht aus und ein weiß, da geht die Frau kraft ihrer starken Gefühlsmacht sicher und unbeirrt ihren Weg und findet die Lösung und Klarheit, die dem Manne verborgen blieb. Wie umhegt echte Frauenliebe den Mann und treue Mutter Sorge auch den Knaben stets, der erst dem Kampfe des Lebens entgegengeführt wird.

Und diese sittliche Allgewalt mit ihren starken Kräften ist in dem Einen begründet: „Mutterliebe“. Mutterliebe ist ein köstliches Wort, ein Begriff so reichen Inhalts, daß selbst die gewaltige deutsche Sprache zu arm ist, um die Schönheit und Tiefe und ganze Höhe dieses Begriffs der Mutterliebe ganz auszudrücken.

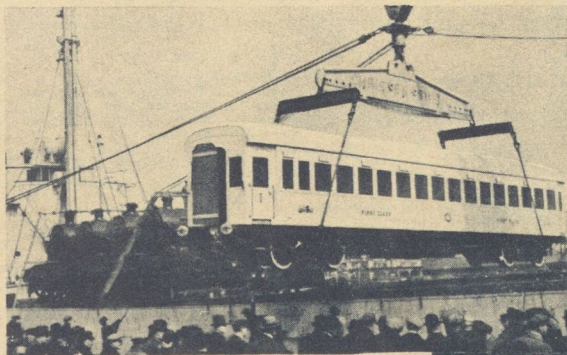
Quell der reinsten Liebe, du mein Mutterherz, Ach, den wilden Knaben zieht es heimwärts; Mütterlein, du liebes, du mein Sonnenblick, Gabst von allen Menschen mir das reinste Glück.

Deutsche Jugend, bedenke auch heute einmal, was die Mütter an stillem Weh und schwerer hingebender Arbeit während der furchtbaren Kriegsjahre und an ihren Folgen getragen haben. Sie haben eure Väter und Brüder dahingegeben, sie haben euch daheim umsorgt und erzogen. Wer hat diesen deutschen Frauen und Müttern öffentlich gedankt? — Niemand!

Wohlan! Allen deutschen Müttern soll unser Gruß, unsere Verehrung und unser Dank gelten; ihnen möchten wir den besonderen Ehrentag im Monat Mai weihen; an diesem Tage soll, was in unserer Seele an Liebe, Verehrung und Ehrfurcht vor unsern Müttern beschlossen liegt, zum Ausdruck kommen. Hier ist eine gemeinschaftliche Grundlage gefunden, auf der sich alle ohne Unterschied die Hände reichen können. Und du, deutsche Jugend, willst und sollst dabei voranschreiten! Froh und stark! Alles für die Mutter!



Dr. Pelzer im Berufsleben  
Der deutsche Meisterläufer wirkt bekanntlich als Lehrer in der freien Schulfemeinde Wladendorf, welche junge Menschen aus allen Erdteilen beherbergt. Unser Bild zeigt Dr. Pelzer beim Spaziergang mit seinen Schülern. [Dr.-Ph.]



Eine ungewöhnliche Schiffsladung  
In Dunkirk Port ist ein ganzer Eisenbahnzug, bestehend aus 5 Lokomotiven und 10 Wagen eingeschifft worden. Die Lokomotiven und Wagen sind für die ägyptische Staatsbahn bestimmt. [Reylstone]

lebens, für die Höhe und Heiligkeit des Mutterberufes, wie das deutsche. Und die deutschen Maler aller Zeiten gaben uns ihre schönsten Bilder im Bilde der deutschen Frau und Mutter.

Was ist es, das den deutschen Mann und den deutschen Knaben so mit stiller Ehrfurcht zu der Frauen- und Mutterseele zu aller Zeit erfüllt hat? Es ist das Geheimnisvolle, das Prophetische, das in den Frauen verborgen liegt. Es gibt nichts Schöneres als eine reine Frauenseele. Dieses Gefühl der

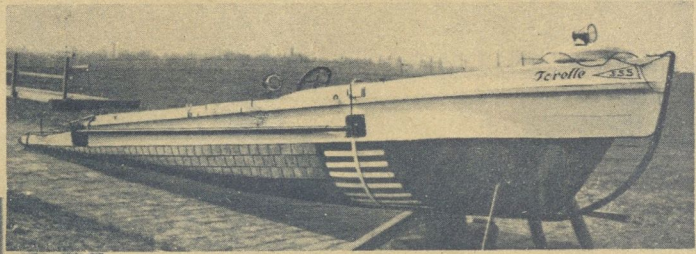


Das Nordkap wird verpachtet  
Das Nordkap ist für die Zeit von 30 Jahren verpachtet worden. Der Pächter wird am Fuße des Rapsfelsens einen Rai anlegen. Oben auf dem Rap soll ein Restaurant errichtet werden. [Atlantic]



## Ein neuartiges Schnellschiff

Bekanntlich wächst mit der Steigerung der Schnelligkeit eines Schiffes auch der Wasserwiderstand, und zwar so enorm, daß man sehr bald an eine Grenze gelangt, über die hinaus sich eine weitere Steigerung als durchaus unrentabel erweisen muß. Daher bildete von je die Verringerung des Wasserwiderstandes ein Problem, an dessen Lösung die Technik schon seit langer Zeit arbeitet. Drei Kräfte sind es, die sich zu dem Gesamt-Bewe-



Seitenansicht mit der rauhen Haut hinter den Riemen



Vorderansicht der „Forelle“ mit den Propellern zum Einsaugen der Bugwelle

gungswiderstand summieren: Der Stirnwiderstand, die Reibung der Schiffswände am Wasser und der sogenannte „Sog“ am Heck. Da man nun die seitliche Reibung bisher für unutilitar hielt, versuchte man, die anderen beiden Kräfte aufzuheben.

Ein Erfinder wollte das dadurch erreichen, daß er ein Rohr durch das Schiff legte und in dieses Rohr durch einen Propeller am Bug das Kielwasser einsaugen und am Heck ausstoßen ließ, um den Stirnwiderstand aufzuheben. Dies war insofern ein Mißerfolg, als die Reibung des Wassers im Rohr sich als zu groß erwies.

Ingenieur Boerner trat in jüngster Zeit mit einer ganz neuen Idee

auf den Plan. Er hatte lange Zeit die Bewegung der Fische beobachtet und die Überzeugung gewonnen, daß ihre Fortbewegung durch das aus den Riemen ausgestoßene Wasser erfolge, und die Flossen lediglich Höhen- und Tiefensteuer darstellten. Das aus den Riemen ausgestoßene Wasser mußte, da es sich schneller bewegt, als das umgebende Wasser, beim Auftreffen auf dieses in Wirbelbewegungen übergehen, die den Fisch vorwärts treiben. Damit war theoretisch die Fortbewegung eines nach dem Fischsystem zu erbauenden Bootes und durch das Einleiten des Bugwassers die Verringerung des Stirnwiderstandes gegeben. Nun hatte Boerner beim Hai, einem der schnellsten Fische, beobachtet, daß sein Körper eine besonders rauhe Haut besaß. Wenn also das zu erbauende Boot rauhe Seitenwände erhielt, mußte auch die dritte Kraft, der Seitenwiderstand, erheblich herabgemindert werden.

Aus diesen Erfahrungen und Berechnungen heraus konstruierte Boerner nun ein Versuchsboot, die „Forelle“, bei der die Bugwelle durch Propeller eingesaugt und durch eine Anzahl Seitenöffnungen, die „Riemen“, ausgestoßen wird. Ferner erhielten, in Nachahmung der Haihaut, die Seitenwände eine Menge „Näbne“, an denen das vortreibende Riemenwasser genügend Halt erhielt, um den Lauf des Fahrzeuges zu beschleunigen.

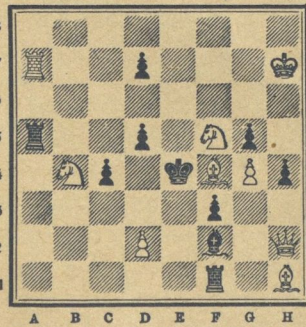
Daß Boerners Theorie richtig gewesen, ergaben sofort die Probefahrten, bei denen es der „Forelle“ mit einem einfachen 6-P.S.-Kraftwagenmotor gelang, etwa dieselbe Geschwindigkeit zu erreichen wie ein gleich großes Motorboot mit einem 50-P.S.-Bootsmotor.

Neuerdings baut Boerner auf Grund der letzten Fahrtergebnisse ein neues Boot, den „Hai“. Dieses Schiff wird mit natürlicher, chromgegerbter Haihäut überzogen. Boerner glaubt heute schon sagen zu können, daß das neue Versuchsboot „Hai“ nach seiner Fertigstellung das schnellste Kielboot darstellen wird. A. G. Krüger

# Rätsel und Humor

### Schachaufgabe Nr. 103

Von S. Weber in Bochum.



Weiß setzt in zwei Zügen matt.

Vergleichstellung: Weiß: K h 7; D h 2; T a 7; L f 4, h 1; S b 4, f 5; B d 2, g 4 (9). — Schwarz: K e 4; T a 5, f 1; L f 2; B c 4, d 5, d 7, f 3, g 5, h 4 (10).

Lösungen und Anfragen an E. Gaab, Stuttgart-Raitental. Allen Anfragen sind zur Beantwortung nicht nur das Rückporto, sondern noch 50 Pfg. in Marken besonders beizufügen.

Lösung von Aufgabe Nr. 98:  
1. D g 5—d 8 usw.

### Rästel

Zwei Tiere nennt das Rästelwort, Wenn wirft den Kopf das erste fort, Und beide können prächtig laufen Das eine ist ein Flügeltier, Das andre zählt der Füße vier. S. W.

### Nachmittags ein Uhr

Sekretär: „Um welche Stunde sind Sie geboren?“

Alte Frau: „Die Stunde gibt's jetzt nicht mehr.“

Sekretär: „Was reden Sie da?“

Alte Frau: „Na ja, jetzt schlägt's ja — 13.“



### Schwer zu unterscheiden

„Was ist denn mit dem Kerl da los, der sich am Laternenspaß festhält und so mit den Füßen scharrt?“  
„Früher hätte ich gesagt, es ist ein Betrunkener, aber heute weiß man nicht, ob er nicht einen neuen Tanz übt.“

### Lösungen:

Silben-Kreuzwort-Rästel:

Wagerecht: 1. Garnison, 3. Roboto, 5. Sade, 6. Rante, 8. Rogalte, 10. Minerva, 12. Kalbe, 13. Nilfen, 14. Soa, 15. Sibelle, 17. Banane, 19. Laterne, 21. Ess, 23. Leber, 24. Saline, 25. Katak.

Senkrecht: 1. Garbe, 2. Gominio, 3. Rogate, 4. Roran, 5. Salami, 7. Rerebe, 9. Galgen, 11. Vanille, 12. Raaba, 15. Vile, 16. Water, 18. Neander, 19. Lagune, 20. Nebrasta, 22. Ossa, 23. Leo.

Treppenrästel: 1. Saar, 2. Mar, 3. Ar, 4. Rl.

Blumen-Schieberästel: Nelte, Orchidee, Nelken, Kamelin, Neseda — Lilie

### Schachlöserliste

R. Sülle, Müderhausen, zu Nr. 96, 97, 98 und 99. J. Wiebemann, Schwemningen, R. Gutmacher, Ebingen, und M. Wintelmann, Reischstau, zu Nr. 96, 97, 98, 99 und 100. E. Althofer, jr., Oberrot, zu Nr. 96, 97, 98, 99, 100 und 101. Fr. Nonnemann, Str.-Lichterfelde, zu Nr. 97, 98 und 100. Lehrer Ruf, Maitammer, zu Nr. 97, 98, 99 u. 100. R. Weininger, Marbach, zu Nr. 98. E. Wessler, Hornberg, zu Nr. 98, 99, 100. W. Seeger, Michelstadt, und J. Selgen, Mörsdorf, zu Nr. 98 u. 100. Frau Adele Berthan, Herzberg, zu Nr. 98 und 101. R. Knipp, Hohenlimburg, R. Brommer, Waiblingen a. F., M. Hohm, Mümlingen, R. Schreiber, Bruchsal, und A. Rauff, Weiersen i. S., zu Nr. 99. A. Feuer, Truchlertingen, zu Nr. 99 u. 100. Rektor Schönfeldt, Möringen, zu Nr. 99, 100 und 101. O. Magjam, Wimpfen a. N., J. Mabler, Heidelberg, Anna und W. Klebe, Bad Schmiedeberg, und A. Kollmann, Rahlstedt, zu Nr. 100 u. 101. Friedrich Wiesmeyer, Wassertrübigen, J. Gallert, Mering, L. Schardt, Neerfetten, R. Liebberg, Bad Ems, Lehrer Meyer, Neuenwalde, P. Hammer und Th. Weber, Mühlheim-Kübr, C. Hoehl, Gelsenheim, Major Alder, Waiblingen a. F., Frau Josep Holzapf-Müßi und L. Krafft, Regensburg, W. Dämmle, Luttlingen, A. Lesfeld, Rahlstedt, Pfarrer Klein, Seiningen, J. Stillhammer, Camnflatt, J. Struve, Bad Bramstedt, und W. Müller, Heidelberg, zu Nr. 101.

Verantwortliche Schriftleitung von Ernst Pfeiffer, Offsetrotationsdruck und Verlag von Geinert & Pfeiffer in Stuttgart.